

Frank Wedekinds Jugend

Autor(en): **Ernst, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **24 (1921-1922)**

PDF erstellt am: **22.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-749006>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FRANK WEDEKINDS JUGEND

Ich habe kein anderes Ziel, als mir eine geachtete Position in der Gesellschaft zu erringen. Frank Wedekind. 1894.

Artur Kutscher hat den ersten Band einer Leben und Werke umfassenden Wedekind-Monographie herausgegeben.¹⁾ Bei der Dauer, welche die Vollendung erfordern wird, glaubten wir mit einem Hinweis so lang nicht warten zu dürfen. Artur Kutscher war einer der Ersten, welche Wedekind nicht nur gekannt und erkannt, sondern als historisches Ereignis sehen lehrten. Dieses Buch ist die natürliche Krönung eines jahrzehntelangen wissenschaftlichen Bemühns um eine der seltsamsten Gestalten, welche die deutsche Literatur besitzt. Die Aufgabe war, das stürmische Schicksal eines kaum Geschiednen darzustellen, ohne die Rolle, die so viele Überlebende dabei gespielt, zu übergehen. Diese Aufgabe ist gelöst. Wir sind um ein schönes Beispiel reicher, dass, ein vornehmes Interesse vorausgesetzt, Sachlichkeit die höchste Rücksicht ist.

Frank Wedekind ist 1864 zu Hannover als Kind deutscher Eltern mit nordamerikanischem Bürgerrecht geboren. Seine Vornamen — getauft wurde er nicht — waren Benjamin Franklin. Seit dem siebenundzwanzigsten Jahr bediente er sich der uns geläufigen Abkürzung. Der Vater wanderte 1872 aus politischen Gründen nach der Schweiz aus und kaufte Schloss Lenzburg. Frank hatte am Aarauer Gymnasium Adolf Vögtlin zum warmen Freund und Adolf Frey zum verständigen Lehrer. Er schrieb erstaunlich überlegene Aufsätze, aber das Durchschnittsergebnis war bedauerlich. In die Universität konnte er sich gar nicht schicken. Es schien ihm mindre Sklaverei, Reklamen für Maggi und Zirkusberichte für Zeitungen zu verfassen. Er aß schließlich das bittere Festgericht, das man dem Verlorenen Sohn zur Heimkehr rüstete. Lang litt es ihn in dieser Stellung nicht. Als ruheloser Ahasver zechte er in Zürich mit Gottfried Keller, in London mit Max Dauthendey. In Paris begegnete er August Strindberg. Beiden scheint der eigne Totentanz genügt zu haben. Sie überwarfen sich. Wedekind gehörte nie einer Richtung an, schloss nie Verbrüderung. Er hat auf eigne Kosten gelebt und aus eigener Kraft schwer und spät sich durchgesetzt. Das Manuskript seines poetischsten Werkes, das Manuskript von *Frühlingserwachen*, wurde in Deutschland aus polizeilichen Gründen abgelehnt. Man schätzte die zu erwartenden Folgen auf mindestens zwei Jahre Gefangnis. Ein Zürcher Verleger übernahm den Druck gegen Bezahlung. Es ist das Werk, das bis heute siebenundfünfzig Auflagen erlebt hat und in fünf Sprachen übersetzt worden ist.

Kutschers Darstellung geht vorläufig bis zur *Büchse der Pandora*, welche der Dichter ums dreißigste Jahr verfasste. In dieser Monstertragödie — so nannte er sie selbst — ist er in seinen untersten Höllenkreis hinabgestiegen. Von da an sind ihm zuweilen, selten genug, auch lichtere Bilder gelungen. Wir hatten unsre Gründe, sein Leben bis zu diesem Punkt als Jugend zu bezeichnen. Der Liebeskampf, wie er ihn bis dahin schilderte, hat sich von Jugendstimmung nie ganz losgelöst. Der Mann pflegt diese

¹⁾ *Frank Wedekind. Sein Leben und seine Werke.* Erster Band. 1922. In München bei Georg Müller.

Art dämonischen Verfallenseins einmal zu überwinden. Frank Wedekind hat sie, nach unsrer Meinung, nie überwinden können, nie überwinden wollen. Aus einem Revolutionär gegen die bürgerlichen Vorurteile wurde ein Revolutionär gegen das natürliche Gesetz. Das war die ihm eigne Treue zu sich selbst und zu seinem Geschlecht, wie er es verstand. Denn er war aufrichtig überzeugt, dass das, wofür er kämpfte, der Genius der Gattung sei. Von dieser Überzeugung ist er zeitlebens nicht um Haaresbreite abgewichen. Wir sehen das bestätigt durch die Reihe Bilder, die von ihm erhalten sind. Nach allen Posen und Verkleidungen finden wir uns zuletzt angesichts seines großen klaren Kopfes, seines königlichen Hauptes. Ein großer Menschenkenner könnte vielleicht darin alle Laster eingegraben finden, außer einem: außer der Lüge.

ZÜRICH

FRITZ ERNST



GELEGENTLICH EINES THOMAS MANN-BUCHES

Heutzutage könnte es geschehen, dass beim Tode eines Dichters auf seinem Bücherbrett neben den Bänden von ihm ungefähr gleichviel Bände über ihn vorgefunden würden. Mit Thomas Mann setzt sich nun das dritte Buch auseinander; es hat den jungen Schweizer Carl Helbling zum Verfasser.¹⁾

Ein Werk über einen Dichter zieht seine Substanz vor allem aus den Werken des Dichters; wenn diese selber derart autobiographisch-analytisch sind wie die Schöpfungen Thomas Manns, so ist eine Exegese schwer, die nicht wiederholen will, was der Dichter schon oft wiederholend abwandelte. Es braucht Mut, sich einem Dichter zu nahen, der selbst ein so großer Kritiker ist, und für sein eigenes Wirken eine Fülle betörend geistvoller Formeln zurechtschliff. Als Auswege bleiben die Polemik, welche das geschlossene Weltgebäude eines Menschen an schwachen Nähten mit spitzfindigen Fingern aufzudröseln sucht, oder die literarhistorische Einbeziehung dieses Menschen in seine Epoche, deren geistige Grundlagen und Vorbedingungen man umreißt — eine Taktik, die im Grunde, ohne kämpferische Absichten vielleicht, mit der wissenschaftlichen auch eine polemische Haltung verkleidet, denn die Eigentümlichkeit und der absolute Wert eines Dichters werden unwillkürlich reduziert, indem man ihn einordnet, um ihn herum Kontrast- oder Ergänzungsfiguren stellt und zeigt, was er von Vorgängern ererbte. Es hat etwas Bestechendes, in Nietzsche nachzupirschen und manchen Fund und manches Pfund zu entdecken, mit denen Spätere wucherten, zumal da man von Thomas Mann selber immer wieder erfährt, wie tief er ihm verpflichtet sei. Die Künstlerfigur bei Thomas Mann hat stets Segmente mit den Gedankenkreisen Schopenhauers, Wagners und Nietzsches gemeinsam, aber das Eigentliche an ihr ist jenes Dämonion, welches die Buddenbrooks schuf. Dass der Dichter statt des Lebens, dem er

¹⁾ Carl Helbling: *Die Gestalt des Künstlers in der neueren Dichtung. Eine Studie über Thomas Mann.* Seldwyla-Verlag, Bern, 1922.